

ISO 26000. Die im September verabschiedeten internationalen Leitlinien für soziale Verantwortung rufen nicht nur Begeisterung hervor – aber auch Kritiker werten sie als Schritt in die richtige Richtung.

VON CLAUDIA DABRINGER

„Soziale Verantwortung ist Chefsache“

[WIEN] Keine Norm, sondern ein Leitfaden mit Tipps und Empfehlungen sei die kürzlich verabschiedete ISO 26000 „Guidance on Social Responsibility“, sagt Petra Kreinecker, Geschäftsführerin des Netzwerks Soziale Verantwortung. Auch wenn 90 Staaten und über 40 Organisationen – NGOs, Konsumentenvertreter, Gewerkschaften – in die Entstehung des Papiers eingebunden waren, ist sie skeptisch, ob es allzu viel bewegen wird.

Bloße Marketingaktivitäten könnten durch die Bezugnahme auf ISO 26000 zu CSR-Maßnahmen hochstilisiert werden, befürchtet sie. Kritisiert werden unpräzise Formulierungen und – zumindest aus der Sicht eines Industrielandes – nicht allzu hoch gesteckte Ansprüche. Sichtlich erforderte es einige Kompromisse, bei den Verhandlungen Hunderte von Delegierten mit ihren kulturellen Unterschieden unter einen Hut zu bringen. „Die arabischen Länder beispielsweise wollten die Begrifflichkeit der ‚sexuellen Orientierung‘ nicht festgelegt wissen, da Homosexualität gegen ihren Glauben verstößt. Wir haben uns dann darauf geeinigt, stattdessen von Beziehungen allgemeiner Art zu sprechen“, erzählt Martin Neureiter, Geschäftsführer der CSR Company und Leiter der internationalen Umsetzungsgruppe. Reibungspunkte habe es auch mit China gegeben, dessen Regierung sich dagegen gewehrt habe, das „Monopol“ für die Umsetzung der Menschenrechte aus der Hand zu geben. Auch hier fand man letztlich einen Kompromiss, dem die Chinesen ohne Gesichtverlust zustimmen konnten.

Stand anfangs der Begriff „CSR“ – Corporate Social Responsibility – quasi als Leitstern über den Bemühungen, wurde relativ bald das Wort „Corporate“ gestrichen. Denn es stellte sich heraus, dass soziale Verant-



Die Saat ist aufgegangen, braucht aber noch viel Pflege.

[iStockphoto/Izabela Habur]

wortung und nachhaltige Entwicklung nicht nur ein Thema für Unternehmen ist, sondern auch für Institutionen wie Universitäten oder Verwaltungen.

„Im Unternehmen Chefsache“

Worum es also geht, ist schlicht „soziale Verantwortung“. Sie lässt sich an sechs Kernthemen festmachen: Menschenrechte und Arbeitsbedingungen, Umwelt sowie faire Betriebs- und Geschäftspraktiken, Konsumentenbelange, regionale Einbindung und Entwicklung des Umfelds. „Nach ISO-Definition ist gesellschaftliche Verantwortung Chefsache. Entscheidend für die Umsetzung im Unternehmen ist es, soziale Verantwortung in die bestehenden Führungs-, Entscheidungs- und operativen Ebenen zu integrieren“, erklärt Karin Huber, Geschäftsführerin von Comact, einer Agentur für CSR-Beratung und -Kommunikation. „Durch die Verankerung des Themas in der Unternehmensführung wird der CSR-Manager zu einer Stabstelle und somit zum Schnittpunkt zwischen Entscheidungs- und Ausführungsebene.“ Die weit verbreitete Platzierung des CSR-Verantwortlichen in der Kommunikationsabteilung, im Bereich Umwelt oder HR, sollte damit der Geschichte angehören, meint sie. „Hier wird es ein Umdenken in den Führungsetagen geben müssen.“

In Österreich fehlt eine Arbeitsgruppe des „Austrian Standards Institute“ seit einem Jahr an einem normativen Dokument. „Zweck ist es, Organisationen Vorgaben im Sinn eines Handlungsrahmens für

den Prozess der Einführung, Wahrnehmung, Qualitätssicherung und Steigerung gesellschaftlicher Verantwortung zu bieten“, erklärt Karl Grün, Director Development. In dem Dokument sollen inhaltliche Mindestanforderungen festgelegt werden, bei deren Erfüllung „eine Organisation als gesellschaftlich verantwortlich wahrgenommen wird beziehungsweise dieses Engagement von sich behaupten kann“. Ein solcher Orientierungsrahmen helfe Organisationen, den Ist-Status zu erfassen, und beinhalte Handlungsempfehlungen als Hilfestellung für den Verbesserungsprozess. „Damit wird der Leitfaden ISO 26000 auch für Konsumenten zu einem guten Hilfsmittel, Angebote von Unternehmen auf einer Ebene vergleichen zu können“, erläutert Neureiter.

Stimmhaltung Österreichs

Bereits im März 2005 hatte die ISO-Arbeitsgruppe „Social Responsibility“ mit einer Sitzung in Brasilien ihre Arbeit aufgenommen. Im September 2010 stimmten 66 Länder für die Norm, fünf – darunter die USA – dagegen. Acht Länder enthielten sich der Stimme, unter ihnen auch Deutschland und Österreich. Laut Kreinecker kam das österreichische Stimmverhalten durch eine Uneinigkeit zwischen den involvierten heimischen Ministerien, NGOs und Interessenvertretern zustande – mit ein Grund für ihre Skepsis hinsichtlich der Umsetzbarkeit. Trotz aller Kritik sieht sie aber auch positive Aspekte. So gebe es nun erstmals eine globale Definition gesellschaftlicher Verantwortung, die alle relevanten Themenbereiche und grundlegenden Konzepte beschreibe. „Sicher stellt ISO 26000 einen wichtigen Bezugspunkt für die weitere Diskussion zur gesellschaftlichen Verantwortung dar.“